



4. Jahrg., Nr. 11

Mitteilungsblatt
des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. ◆ Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Bekanntmachung
des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens.

Die Mitglieder des Oberrats und deren Stellvertreter werden hiermit auf **Sonntag, den 10. November d. J., vormittags 10½ Uhr,** in das Verbandsbüro (Mainz, Neue Synagoge, Eingang Gabelsbergerstraße) zu einer **Oberratssitzung** berufen.

Mainz, den 31. Oktober 1929.

Der Verbandsvorsitzende:
gez. B. A. Mayer.

Tagesordnung:

1. Berichte und Mitteilungen.
2. Subventionsgesuche von Verbänden und Anstalten.
3. Gesuche von Gemeinden und Lehrern.
4. Verschiedenes

Israelitische Religionsgemeinde Mainz.

1. Der im Mainzer Postbestellbezirk zur Ausgabe gelangenden Auflage dieser Nummer unseres Mitteilungsblattes liegt eine neue Wahlordnung und ein neues Regulativ für den Einkauf in den engeren Gemeindeverband, deren Erlaß in der Tagespresse bekanntgegeben wurde, bei.

2. Laut in drei Mainzer Tageszeitungen erschienener Bekanntmachung findet die Neuwahl des Vorstandes am 24. November d. J., von 9 bis 13 Uhr im Sitzungszimmer (Hindenburgstraße 44, Eingang Gabelsbergerstraße) statt. Die Liste der für diese Wahl stimmberechtigten Mitglieder liegt von Donnerstag, den 31. Oktober d. J., bis Mittwoch, den 6. November d. J. im Gemeindebüro, Gabelsbergerstraße, von 9 bis 13 Uhr, offen. Den in diese Liste eingetragenen Stimmberechtigten ist eine Benachrichtigung durch die Post übersandt worden.

Zur Beachtung.

a) Unfallversicherung

Die Vorstände der Religionsgemeinden und ihrer Wohlfahrtsanstalten (Chevraus) werden hiermit an die Ausfüllung der Fragebogen der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege erinnert und denselben gleichzeitig nachstehend ein Bescheid abschriftlich zur Kenntnis gebracht:

„Auf das uns übersandte Schreiben der israelitischen Religionsgemeinde Mainz erklären wir uns, vorbehaltlich einer endgültigen Entscheidung nach Eingang der Fragebogen, bereit, das bei Einsargung, Bewachung und Reinigung der Leichen tätige Personal in unserer Berufsgenossenschaft zu versichern. Für die Beitragsbemessung wird die Abteilung „Deutsche Liga der freien Wohlfahrtspflege" besondere Grundsätze ausarbeiten, die für nicht voll — nicht für 300 Arbeitstage im Jahr — beschäftigte Personen ermäßigte Beiträge vorsehen."

b) Anrechnung von Dienstzeit

Nachstehende Abschrift eines Reskripts der hessischen Versicherungsanstalt für gemeindliche Beamte in Darmstadt, d. d. 1. Oktober 1929, bringen wir hiermit zur Kenntnis der Herren Beamten und deren Anstellungskörperschaften. Wir empfehlen, entsprechende Anträge alsbald zu stellen.

Abschrift.

An den Vorstand des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Mainz, Hindenburgstraße 44.

Betr.: Anrechnung von Dienstzeit.

Mit Bezug auf die in Ihrem Schreiben vom 29. Sept. 1929 gegebene Anregung, betr. Anrechnung von Dienstzeit, „soweit dieselbe bei einer außerhessischen deutschen Religionsgemeinde gelaufen ist", teilen wir ergebenst mit, daß diese Zeit gem. Art. 17 II, 2 VG. mit Genehmigung des Verwaltungsrates angerechnet werden kann, vorausgesetzt, daß es sich um Anstellung in einem mit Ruhegehaltsberechtigung verbundenen Amt handelt, und daß die betr. Anstellungskörperschaft als ein Gemeindeverband im Sinne des Gesetzes anzusehen ist.

gez. Erb,
für die Ausfertigung gez. Roth.

Gesucht werden Herr Adolph Boehms, 48 Jahre alt, früher russischer Staatsangehöriger und Herr Abram Noe Turko, ca. 45 Jahre alt, geboren in Konskie, Kreis Radom. Sachdienliche Meldungen wolle man bitte richten an: Jüdische Wohlfahrtspflege, Abteilung Wanderfürsorge, Frankfurt a. M., Langestraße 30.

Turnus-Ordnung

für das Aufrufen zur Thora in der Hauptsynagoge zu Mainz.

Auf Beschluß des Vorstandes der israelitischen Religionsgemeinde Mainz wird für das Aufrufen zur Thora folgendes Turnusreglement erlassen:

§ 1. Das bei Inkrafttreten gegenwärtiger Satzung bestehende Turnusbuch ist fortzuführen.

§ 2. Es sind einzutragen — getrennt nach Kohanim und Levijim und Jisraelim —:

a) alle Platzinhaber,
b) alle übrigen Gemeindemitglieder auf Antrag.

Voraussetzung ist, daß die betreffenden verheiratet oder über 30 Jahre alt sind.

§ 3. Die erstmaligen Eintragungen sind am 15. Tage nach Bekanntgabe dieser Satzung in alphabetischer Reihenfolge, künftige Eintragungen in zeitlicher Folge nach dem Zeitpunkt der Platzermietung, Verehelichung oder Antragstellung vorzunehmen.

§ 4. Das Aufrufen zur Thora, sowie die Vergebung der Mizwoth an Sabbat und Feiertagen muß, §§ 6—10 ausgenommen, in der Reihenfolge der Eintragung geschehen.

§ 5. Wer, wenn er an der Reihe ist, nicht, oder nicht rechtzeitig in der Synagoge erscheint, hat keinen Anspruch darauf, an einem anderen Tage nachgeholt zu werden.

§ 6. Anspruch auf Aufrufen außer der Reihenfolge haben als sogenannte Chijubim in nachgenannter Rangordnung:

1. wer innerhalb der vorgeschriebenen Frist die Benediktion „hagomel" sprechen will,
2. der Barmizwah am Sabbat nach dem 13. Geburtstag,
3. der Bräutigam am Sabbat nach der Hochzeit,
4. der Ehemann nach einer Niederkunft seiner Ehefrau und wenn dieselbe in der Synagoge anwesend ist,
5. der Mohel am Beschneidungstage,
6. der Gevatter am Beschneidungstage,
7. wer nach dem jüdischen Kalender Jahrzeit um Vater oder Mutter hat,
8. der Bräutigam am Sabbat vor der Hochzeit,
9. der Vater am Beschneidungstage seines Sohnes,
10. der Vater des Barmizwah,
11. der amtierende Gemeinderabbiner am letzten Sabbat jeden Monats, am ersten Neujahrstag, am Versöhnungstag sowie bei Matt'nas jad.

Am Hochzeitstage geht der Bräutigam jedem anderen vor.

Als Chijubim haben unverheiratete Männer unter 30 Jahren gleichen Anspruch wie solche über 30 Jahre.

Bei gleichem Rang entscheidet die Reihenfolge der Eintragung im Turnusbuch.

§ 7. An den Neujahrstagen und am Versöhnungsfeste werden die Mitglieder des Gemeindevorstands und die Aeltesten der Gemeinde aufgerufen.

§ 8. Als Chathan Thora ist der Rabbiner aufzurufen. Chathan Bereschith ist vom Vorstand zu vergeben.

§ 9. Der Vorstand ist berechtigt, ausnahmsweise jemand aufrufen zu lassen, wenn demselben hierzu ein Anspruch auch nicht zusteht.

§ 10. Am Sabbat vor der Hochzeit ist der Vater der Braut und der Bräutigam gegen eine Spende an die Central-Wohlfahrtsstelle berechtigt, soweit keine Chijubim zu berücksichtigen sind, die Aufzurufenden zu bestimmen. Gleiches Recht steht dem Vater des Barmizwah zu. Derartige Anträge müssen jedoch mindestens acht Tage vorher bei dem Kultusbeamten angemeldet sein. Wenn Mehrere Ansprüche erheben, entscheidet der Vorstand über die vorzunehmende Verteilung.

Mainz, den 28. Oktober 1929.

Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde.

Muß die Arbeitsvermittlung Rücksicht auf die religiöse Einstellung des Arbeitslosen nehmen?

Zu dieser Frage wird in den „Mainzer Wohlfahrtsblätter", September/Oktober 1929, Seite 40, folgendes ausgeführt:

Die Frage, ob einem strenggläubigen Israeliten die Arbeitslosenunterstützung entzogen werden könne, wenn er eine ihm zugewiesene Arbeitsstelle nicht antrete, an der er am Sabbat arbeiten müsse, hatte die Spruchkammer für die Arbeitslosenversicherung in Frankfurt a. M. kürzlich zu entscheiden. Der Vorsitzende, Regierungsrat Dr. Langenhagen (Wiesbaden), verkündete die endgültige Entscheidung dahin, es sei von dem beklagten Präsidenten des Landesarbeitsamtes der Beweis weder erbracht noch angetreten, daß das Arbeitsamt bei der Arbeitsvermittlung auf die religiöse Einstellung, also auf die ideelle Bindung eines größeren Personenkreises, gebührend Rücksicht genommen und daß der Arbeitsmarkt eine solche Rücksichtnahme etwa ausgeschlossen hätte. Demgemäß sei gegen den Grundsatz individueller Arbeitsvermittlung verstoßen, eine Arbeit ordnungsgemäß also gar nicht vermittelt worden, und es könne in der Ablehnung der ersten besten Arbeit durch einen strenggläubigen Israeliten, wenn ihm von vornherein die ständige Verletzung religiöser Pflichten abverlangt und er dadurch tatsächlich in Konflikte gebracht werde, keine unbegründete Arbeitsverweigerung im Sinne des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erblickt werden. Der Berufungskläger galt noch als arbeitslos; die Arbeitslosenunterstützung konnte ihm nicht entzogen werden.

Glückwunschablösungen

zu Rosch haschonoh gingen, nachdem die letzte Nummer bereits fertiggestellt war, von folgenden Damen und Herren noch ein: Mainz: Dr. Max Gerstmann, Dr. Lichten, Frau Jos. Plaut, Wolf Meier Reiner, Frau Professor Dr. Salfeld.

Statistische Mitteilungen aus Hessen.

Auszug aus den „Mitteilungen des hessischen Landesstatistischen Amtes" Nr. 10, 1929.

a. Schulstatistik 10. Mai 1929.

	Hessen	Darmstadt	Offenbach	Gießen	Mainz	Worms
Isr. Volksschullehrer	20	3	2	2	2	3
Isr. Volksschüler	1237	116	104	63	61	82
hiervon in Sonderklassen	41					
Isr. Schüler in Blindenanstalt in Friedberg	1					
Isr. Schüler in höheren Lehranstalten	819					
hiervon in höheren Privatschulen	41					
Isr. Schüler in Grundschulklassen höheren Privatschulen	13					
in Privatschulen mit Volksschulziel	89					

Obige Privatschüler verteilen sich wie folgt auf:

	Knaben	Mädchen
Odenwaldschule, Oberhambach	15 Knaben,	11 Mädchen
Prorealgymnasium Seligenstadt	2 „	2 „
Pädagogium Gießen	2 „	
Genossenschaftsschule Crainfeld	1 „	
Hofkaplaneischule Gedern	3 „	2 „
Institut d. engl. Fräulein, Bensheim		3 „
Institut d. engl. Fräulein, Nauheim		1 „
Institut d. engl. Fräulein, Mainz		1 „
Institut d. engl. Fräulein, Bingen		11 „
Privatschule Heinserling, Darmstadt	2 „	2 „
Privatschule Luzius, Darmstadt	4 „	
Privatschule Goerz, Mainz		13 „
Isr. Religionsgesellschaft, Mainz	30 „	38 „

In Erziehungsanstalten und in Privatschulen für Kranke befinden sich keine israelitischen Kinder.

b. Personenstands-Statistik.

	Hessen	Darmstadt	Offenbach	Gießen	Mainz	Worms
Geboren, beide Eltern israelitisch	186	20	8	10	29	14
Geboren, Vater israelitisch	16	7	3	2	2	—
Geboren, Mutter israelitisch	6	2	2	—	—	—
Geboren, unehelich	5	1	—	1	2	—
Totgeboren, beide Eltern israelitisch	4	—	1	—	1	1
Totgeboren, Vater israelitisch	—	—	—	—	—	—
Totgeboren, Mutter israelitisch	—	—	—	—	—	—
Totgeboren, unehelich	—	—	—	—	—	—
Gestorben unter 1 Jahr	4	—	—	1	1	1
Gestorben über 1 Jahr	270	24	9	24	40	19
Eheschließungen, Mann u. Frau Israeliten	112	12	7	3	11	8
Eheschließungen, Mann Israelit	13	1	3	1	4	—
Eheschließungen, Frau Israelitin	10	2	2	—	2	—

Zum 75jährigen Jubiläum des Jüdisch-theologischen Seminars in Breslau.

Anfang November dieses Jahres feiert das Jüdisch-theologische Seminar zu Breslau seinen 75jährigen Bestand. Um dieses Ereignis würdigen zu können, ist ein Rückblick auf die Geschichte des Seminars unvermeidlich.

Wenn wir von der Zeit der Gründung aus um 75 Jahre zurückgreifen, kommen wir zu den ersten Anfängen der Bibelübersetzung Mendelssohns. Mit dieser Kulturtat hat damals die jüdische Aufklärungsarbeit eingesetzt. Damals begann die Persönlichkeit Mendelssohns in den Vordergrund des jüdischen Geisteslebens zu treten, und die Bahn zu einer geschichtlichen Neugestaltung vorzubereiten.

Die schwere Krise, die unmittelbar nach Mendelssohns Tode das Religionsleben im allgemeinen getroffen hat, mußte sich innerhalb des jüdischen Religionslebens um so empfindlicher auswirken, als die Brücke zwischen religiösem Denken und weltlicher Kultur noch keineswegs hergestellt war. Dem hervorragenden Geiste Mendelssohns mag es wohl gelungen sein, jüdische Frömmigkeit mit der Bildung seiner Zeit zu verbinden, oder genauer gesagt, in ein Verhältnis der Duldsamkeit zu bringen: schon seine Schüler und nächsten Bewunderer und Nachfolger haben es ihm nicht nachgetan. Vielleicht konnten sie es auch nicht. Für Mendelssohn selbst mag diese Synthese mehr etwas Gefühlsmäßiges, rein Persönliches gewesen sein. Eine wissenschaftliche und lehrbare Grundlage, aus der das Zustandekommen einer solchen Synthese hätte erfaßt werden können, war noch nicht vorhanden. Einzelne hervorragende Gestalten tauchten von Zeit zu Zeit auch nach Mendelssohn auf, aber immer waren es Sondererscheinungen ohne Nachfolge. Es fehlte das Wichtigste, nämlich die Möglichkeit, in den breiten Schichten der Judenheit weltliche Kultur und religiöse Schulung in Einklang zu bringen: es fehlte — die Schule.

Diese geschichtliche Notwendigkeit führte zur Gründung des Breslauer Seminars.[1]) Es ist die erste Hochschule, die die jüdische Religionswissenschaft in systematischer Weise in Angriff genommen hat. Die Lehrer waren nicht nur Lehrer, sondern auch hervorragende Forscher; sie mußten es auch sein, sonst wäre ja das systematische Lehren unmöglich gewesen. Die einzelnen Lehrgegenstände mußten erst aus dem geschichtlichen Rohstoff, aus alten und mittelalterlichen Quellenwerken, aus fernliegenden Schriften, aus Handschriften, Dokumentensammlungen usw. herausgeholt werden.

Aus dieser Tatsache erklärt sich die schöpferische und fruchtbare Arbeit jener Männer, die das Breslauer Seminar alsbald zum Mittelpunkte des jüdischen Geisteslebens gemacht haben. Man braucht nur an einige grundlegende Werke zu erinnern, die von Dozenten des Breslauer Seminars verfaßt worden sind: Zacharias Frankel: Darke Hamischna, Mebo Hajeruschalmi, Septuagintaforschungen, talmudisch-juristische Probleme usw.[2]) Heinrich Graetz: Geschichte der Juden. (Das größte und hervorragendste Werk über Juden und Judentum.) Jakob Bernays: Ueber das Phokylideische Gedicht, außerdem Werke über Philo und aus dem Gebiete der klassischen Philologie. B. Zuckermann: Das Mathematische im Talmud. J. Freudenthal: Hellenistische Studien (Josephus, Alexander Polyhistor). David Rosin: Reime und Gedichte des Abraham Ibn Esra. Ferner sei hingewiesen auf die zahlreichen bedeutenden Werke von L. Lazarus, D. Joel, J. Lewy, S. Horovitz, M. Brann. Von den wissenschaftlichen Werken der gegenwärtigen Dozenten sei erwähnt: Michael Guttmann: Mafteach Hatalmud, 3 Bde. (auf 12 Bände geplant), Zur Einleitung in die Halacha, Das Judentum und seine Umwelt. Isaak Heinemann: Poseidonios' Metaphysische Schriften, Philoübersetzung. Heinemann gibt ferner heraus die „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums" (MGWJ.), die von Z. Frankel begründet und dauernd von einem Dozenten des Seminars redigiert worden ist. A. Lewkowitz: Mechanismus und Idealismus, J. Rabin: Rechtskampf der Juden in Schlesien. Ferner die von S. Horovitz begonnene Mechilta-Ausgabe. H. J. Zimmels (Assistent): Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland im 13. Jahrhundert.

Selbst die knappe Auswahl der wissenschaftlichen Werke, die wir eben angeführt hatten, gewährt uns einen Einblick in die überaus wirksame und segensreiche Tätigkeit der Breslauer Schule, die auch in dem Sinne eine „Schule" geworden ist, daß sie einem wesentlichen Teile der deutschen und ausländischen Judenheit Richtung und Grundlage gegeben hat.[3]) Es ist kein Zufall, daß die später gegründeten Seminare zum wesentlichen Teil der „Breslauer Schule angehören, wie die Jüdisch-theologische Lehranstalt in Wien, die Landesrabbinerschule in Budapest, die Jews' College in London, das Jewish Theological Seminary of America in Newyork.

Die Hörer des Seminars haben sich durch verschiedene Vereine zusammengeschlossen, zur Förderung ihrer geistigen und kulturellen Interessen. Der „Homiletische Verein", gegründet im Jahre 1865, bildet eine praktische Ergänzung der homiletischen Vorlesungen, der Verein „Liwjath Chen", gegründet im Jahre 1885, hat die Aufgabe, bedürftige Studierende zu unterstützen, der „Verein Jüdischer Theologen", der erst seit einigen Jahren besteht, befaßt sich mit Fragen der Tagesprobleme (Geselligkeit, Politik usw.). Früher haben bestanden: die „Amicitia" (1871 bis 1926), „Gesangverein Jüdischer Theologen", „Literarischer Verein Jüdischer Theologen".

Die wirtschaftliche Lage des Seminars hat durch Krieg und Inflation stark gelitten. Da das ursprüngliche Stiftungskapital mit anderen Einrichtungen verknüpft war, kann die ursprüngliche materielle Grundlage des Seminars heute nicht genau festgestellt werden. Jedenfalls haben die Zinsen des Stiftungskapitals bis zum Kriege zur Deckung der laufenden Ausgaben gereicht. In der Inflationszeit hat das Seminar schwere Zeiten bestanden, da der Zusammenbruch der Finanzlage auch verwaltungstechnische Schwierigkeiten mit sich brachte. In der schwersten Zeit wurde in Breslau der „Verein der Freunde des Seminars" gegründet, der zur finanziellen Aufrechterhaltung des Seminars sehr viel beigetragen hat; außerdem wurde die Anstalt von der übrigen deutschen und zum Teil auch von der amerikanischen Judenheit gestützt.

Heute wird das Seminar von der gesamten deutschen Judenheit aufrecht erhalten, da man die Notwendigkeit dieser hervor-

---

[1]) Der Gründer des Seminars war Kommerzienrat Jonas Fraenkel, geb. 10. Nov. 1773 zu Breslau. Er war trotz seines Reichtums (er besaß gemeinsam mit seinem Bruder etwa 1,5 Millionen Taler) einfach, bescheiden; ein Rechtsgutachten bezeichnet ihn als eine „Zierde und Vorbild kommerzieller Redlichkeit und Umsicht"; er starb am 27. Jan. 1846. Den größten Teil seines Vermögens verwandte er zu Stiftungen, von denen noch folgende erwähnt werden sollen: ein Krankenhaus, eine jüdische Knaben- und Mädchenwaisenanstalt, eine Stiftung „zur Förderung der Künste und Handwerke", ein „Institut zur Vorbeugung der Armut", ein Zufluchtshaus. Seine Haupttätigkeit in der interkonfessionellen Wohlfahrtspflege war die Gründung des „Vereins zur Erziehung der Kinder hilfloser Proletarier". Die Stadt Breslau hat sein Andenken durch die Benennung eines Platzes nach seinem Namen festgehalten.

[2]) Näheres siehe im Jüdischen Lexikon (Herlitz-Kirschner) unter den der betreffenden Verfasser. (Der Artikel „Jüdisch-theologisches Seminar" enthält allerdings einige Ungenauigkeiten: er gibt z. B. die Anzahl der Bücher der Seminarbibliothek mit 30 000 an, anstatt mit 40 000; die Zahl der im Seminar ausgebildeten Schüler gibt er mit „über 500" an, anstatt mit 600 usw.).

[3]) Aus der Hörerschaft des Seminars sind zahlreiche Gelehrte hervorgegangen, alle ihre wissenschaftlichen Werke können hier nicht aufgezählt werden (M. Brann zählt in seiner „Geschichte des Jüdisch-theologischen Seminars" aus dem Jahre 1904, über 1000 Werke auf. Seitdem ist die Zahl stark vergrößert worden.)

ragenden Kultureinrichtung bereits in den weitesten Kreisen erkannt hat.[4])

Es ist freilich nicht möglich, im Rahmen dieses Aufsatzes die Bedeutung des Jüdisch-theologischen Seminars eingehender zu würdigen: das Seminar ist ein geschichtlicher Faktor und bedeutet ein Stück jüdischer Religionsgeschichte. Das jüdische Leben der letzten 75 Jahre hat dem Seminar den wesentlichsten Teil seines religiös-geistigen Aufschwungs zu verdanken.

Den allseitigen Glückwünschen, die jetzt dem Breslauer Seminar anläßlich seines 75jährigen Bestandes entgegengebracht werden, fügen die Israelitischen Religionsgemeinden Hessens gerne auch die ihrigen hinzu. Dieser Mittelpunkt jüdischer Geistesarbeit möge auch in Zukunft seine segensreiche Arbeit in bewährter Weise fortsetzen, religiöse Fachkenntnis vereint mit weltlichem Wissen im Geiste humaner, universaler Aufklärung verbreiten, zum besseren Verständnis des Judentums und zum Wohle der ganzen Menschheit.

Dr. Heinrich Guttmann, Bingen a. Rhein.

---

[4]) Literatur über das Seminar: Akten des Kuratoriums der Fränckelschen Siftungen, Breslau; „Das jüdisch-theologische Seminar Fränckelsche Siftung zu Breslau am Tage seines 25-jährigen Bestehens." Breslau 1879. J. Stein: Geschichte der Stadt Breslau im 19. Jahrhundert. Breslau, 1884; M. Brann: Geschichte des Jüdisch-theologischen Seminars. Breslau, 1904; W. Freund: Zur Judenfrage in Deutschland. 1843—44; Programm zur Eröffnung des Seminars, Breslau, 1854; M. Frankel: Kur Hasahaw (hebr.) Newyork, 1928.

Der Friedensgedanke.

Von Rabbiner Dr. Erich Bienheim, Darmstadt.

In unseren Tagen geht von neuem eine Bewegung durch die Welt, die sich Gehör verschaffen möchte, die sich um des hohen Zieles willen auch Gehör verschaffen muß. Es war zweifellos eine Tat von welthistorischer Bedeutung, daß die großen Konfessionen eine Arbeitsgemeinschaft gebildet haben, um für den Friedensgedanken zu werben und für seine Verwirklichung praktische Arbeit zu leisten. Und es war andererseits die höchste Zeit, daß die Religionsgemeinschaften als solche ihre besondere Pflicht und Verantwortung erkannten, auf diese Weise einem Ideal zu dienen, das ein in dem Gottesglauben wurzelndes sittliches Gebot ist. Mit Recht ist bereits darauf hingewiesen worden, daß das Judentum, wenn es sich auch als letztes der Bekenntnisse jener Arbeitsgemeinschaft eingereiht hat, doch nicht untätig beiseite stehen kann, wenn dazu aufgerufen wird, „einem neuen Vernichtungskriege vorzubeugen und den wahren, gerechten, gefestigten Frieden aufzubauen." Denn unsere Religion hat vor Jahrtausenden zuerst die Forderungen des Weltfriedens und der Völkerversöhnung erhoben und in diesen Ideen den Sinn und das Ziel und auch die Voraussetzung aller menschlichen Kulturarbeit erblickt. Und gerade die Gebete unserer hohen Feiertage verkünden immer wieder und in mannigfachen Abwandlungen den Gedanken der Einigung aller Menschen in einem Gottesreich des Friedens. „Und so laß denn, Ewiger, unser Gott, ein Erschauern vor Dir über alle Deine Werke kommen und ein ehrfürchtiges Bangen vor Dir über alles, was Du erschaffen hast, daß Dich alle Geschöpfe fürchten und alle Wesen sich vor Dir beugen und sie alle in einem Bund sich zusammenschließen, Deinen Willen zu tun mit ganzem Herzen."

Damals, als wir noch unmittelbar unter dem lastenden Eindruck des Weltkrieges standen, da hat es wohl niemanden gegeben, der nicht zu der Einsicht gekommen wäre, daß der Krieg in jeder Hinsicht verabscheuenswert ist. Aber viele Menschen vergessen so schnell, und sei es auch das Grausamste. Oder es schweigen diejenigen, die all das Unmenschliche am eigenen Leibe erfahren haben, und dann heißen so manche anderen, unbeschwert und unbelehrt von der Vergangenheit, den frisch-fröhlichen Krieg um so lieber willkommen. So kommt es, daß bereits jetzt, erst gut ein Jahrzehnt nach Kriegsende, von verantwortungslosen Heißspornen mit dem Gedanken eines neuen Krieges gespielt wird, daß manche Erzieher die ihnen anvertraute Jugend mit dem Geiste der Revanchelust zu erfüllen suchen. Was führen diese Kriegsfreunde zu ihrer Rechtfertigung an?

Sie behaupten, daß die Beseitigung des Krieges ausgeschlossen sei, weil die Spannungen zwischen den Völkern immer wieder im Kriege Entladung suchten. Zudem sei der Krieg als gelegentlicher „Jungbrunnen der Menschheit" unentbehrlich, seine Abschaffung würde bedauerlicherweise zur Verweichlichung der Menschen führen. Der Krieg erzeuge Helden, der Frieden aber Schwächlinge. Der ewige Friede sei ein Traum, und nicht einmal ein schöner Traum; ohne den Krieg verwandle sich die Welt zu einem Schauplatz, wo nur allein der Egoismus angebetet werde. Aus dem Eifer für den Frieden spreche in Wirklichkeit nichts anderes als Klugheit, die Leben und Geld sparen wolle, Angst, bei einem unglücklichen Ausgange des Krieges alles verlieren zu müssen.

Allerdings, der Vernünftige wird von vornherein nur Gut und Blut wagen wollen, wenn es nötig und ein Gebot der Notwehr ist. Ein sinnlöses Hinopfern des Lebens aber, bloß um Mut zu bewähren und überschüssige Kraft sich entladen zu lassen oder aus Freude am grausigen Spiel, — es kann uns nur verabscheuenswert erscheinen. Und was von der Bedeutung des Krieges als „Stahlbad" zu halten ist, dafür haben gerade in letzter Zeit die Kriegsbücher der einfachen Soldaten sogar denen, die nicht im Kugelregen standen, wohl endgültig die Augen geöffnet. Der Krieg ein Jungbrunnen? Er kann es schon deshalb nicht mehr sein, weil es sich überhaupt nicht um einen Kampf von Mann zu Mann handelt, sondern um den rücksichtslosen Einsatz der letzten Möglichkeiten, die Chemie und Technik zur Vernichtung von Menschenleben an die Hand geben. Auch wagen wir es nicht mehr, den Krieg als eine Feuerprobe der Völker, als Auslese des tüchtigsten Volkes zu betrachten, denn ist nicht der unglückliche Ausgang des Krieges wesentlich durch außersittliche Gründe, durch Ueberlegenheit der Gegner an Soldaten, Maschinen, Nahrung und Geld, veranlaßt worden? Und wer hat nicht seine anfängliche Kriegsbegeisterung mit ganz anderen Augen angeschaut, nachdem er eingesehen hat, daß es sich im Kriege nicht nur um ideale Werte, sondern auch um sehr reale Interessen, um Machtgelüste und um den Wettkampf um Rohstoff- und Absatzgebiete, gehandelt hat?

Aus alledem ergibt sich das wahre, ungeschminkte Bild des Krieges. Und da sollte nicht jeder ein Anhänger des Friedensgedankens sein und für ihn streiten und für ihn sich einsetzen, wo und wie er nur irgend kann? Vielleicht lassen sich noch einige von der falschen Einstellung bestimmen, den Staatsgedanken zu übertreiben und den Staat als letzten und höchsten Wert hinzustellen. Aber höher als die Staatsidee steht die Idee der geeinten Menschheit, höher als der Machtgedanke steht der Gedanke von Recht und Gerechtigkeit. Wer da sagt: Der Krieg *muß* sein, der verleugnet die tiefste Ueberzeugung unseres Gewissens, daß der Sinn der ganzen Welt und der Menschheitsentwicklung nicht die Trennung, sondern die Verbindung, nicht die Feindschaft, sondern liebevolle Duldung ist. Und derjenige Staat, der sich diesem Weltsinn nicht unterordnet, hat seine Aufgabe verkannt.

Wenn je ein Volk heldenhaft durch die Jahrtausende der Geschichte geschritten ist, dann ist es das jüdische. Aber sein Heroismus will nicht das Schlachtfeld, sondern das lebendig flutende Leben als Stätte der Bewährung, um dort den Mut zu mannhafter Vertretung der eigenen Ueberzeugung zu betätigen, einen Lebensmut, der oft nicht weniger Kraft verlangt als das Soldatenhandwerk. Nicht der Krieg, sondern der Friede ist das höchste Gut, der Anreger wahren Fortschritts. Und wenn die Politik unserer Tage oftmals diesem Streben nach Frieden nicht zu entsprechen scheint, so erschüttert das unseren Glauben nicht. Das Recht kann nicht sterben: die Zukunft muß es an den Tag bringen, denn das Recht ist Gottes. Aus dieser Gewißheit quillt unser Glaube an die bessere Zukunft der Menschheit, die da kommen *muß*. Arbeit, schrittweise, bedächtige Arbeit zahlloser Geschlechter tut not bis zu dem fernen Ziel. Es ist ganz gewiß, daß einmal die Zeit kommt, wo der Krieg durch rechtliche Vereinbarungen beseitigt ist. Das sei ein Traum? Wieviel Spott mag wohl auf den Mann gehäuft worden sein, der zuerst den Gedanken äußerte, daß die Blutrache ein Unrecht und ein Verbrechen sei. Und wir Menschen der Gegenwart sollten weniger zukunftsgläubig und idealgesinnt sein, als daß wir nicht die Abschaffung der Blutrache unter den Völkern forderten?

Darum grüßen wir als Juden, als Nachkommen der Propheten, alle Streiter für den Frieden der Völker! Wir gehen mit ihnen Seit' an Seite, wenn sie die Gesinnung ausrotten wollen, die zum Kriege führt, — unersättliche Gewinnsucht, nationalen Hochmut, Völkerhaß —, und die andere pflegen wollen, die den Frieden zwischen den Völkern anbahnen kann. Das ist unsere Pflicht, die wir erfüllen wollen, auch wenn uns das Bewußtsein davon quälend überkommt, daß unseren Friedenshoffnungen noch lange der tragische Schmerz der immer wiederkehrenden Enttäuschung nicht erspart bleiben wird. Wer von uns dennoch an den Bestrebungen der Friedensbünde tatkräftig mitarbeitet, der trägt sein Teil dazu bei, daß jener Gedanke unserer hohen Feiertage der Verwirklichung näher gebracht wird, der in der Forderung gipfelt, daß alle Menschen in *einem* Bunde sich zusammenfinden, um allein den Willen Gottes mit ganzem Herzen zu erfüllen.

Die erweiterte Jewish Agency.

Von Lazarus Friedmann, Mainz.

Die Richtigkeit der Worte unserer Weisen „Der Ewige hatte schon die Heilung in Bereitschaft bevor noch die Wunden geschlagen sind", wird auch durch das schreckliche Unglück, das Palästina in der letzten Zeit heimsuchte, gerechtfertigt. Ist es denn nicht als eine göttliche Fügung anzusehen, daß nur einige Tage, bevor das entsetzliche Unglück geschah, die erweiterte Jewish Agency in Zürich zum Abschluß gelangte? Die Zukunft Palästinas hätte sich viel schlimmer gestaltet, wenn die Unruhen früher, also vor der Gründung der Agency ausgebrochen wären. Möglicherweise wäre die Agency überhaupt nicht zustande gekommen. Denn die sogenannten Besserwisser und Zweifler hätten ihren Einfluß ausgeübt, um die Gründung der Agency zu Fall zu bringen. Dann wäre allerdings der Aufbau Palästinas sehr fraglich geworden. Anders aber jetzt: Wir stehen vor einer vollendeten Tatsache. Repräsentanten von 15 Ländern haben in dreitägiger Verhandlung den Aufbau Erez Israels einstimmig und mit größter Begeisterung beschlossen. Man kann behaupten, daß fast das ganze jüdische Volk ein Gelübde abgelegt hat, den Aufbau Palästinas zu verwirklichen. Und so, wie z. B. die Kinder Israel, die שלושת ימי הגבלה die drei Tage der Abgrenzung — bevor die zehn Gebote vom Berge Sinai verkündet wurden — dazu benutzten, um eine innere geistige und sittliche Reinigung auf sich wirken zu lassen, damit sie befähigt und würdig würden, die Lehre Gottes zu empfangen, so fand in den drei Verhandlungstagen in Zürich eine innere sittliche Reinigung von bisherigem Haß und Parteizwiespalt statt. Eine אחדות Einheit Israels ist durch die Gründung der Agency dokumentiert und verkündet worden. Das Wort Palästina ist eine Plattform für den Frieden geworden. Dieser einheitliche Wille wird, zumal die gesittete nichtjüdische Welt auf unserer Seite steht, mit Gottes Hilfe durchgeführt werden. Und so wurde in der „Jewish Agency" ein רפואה קודם למכה Balsam geschaffen für die nachfolgenden Unglückstage in Palästina.

Die große fortschrittliche Entwicklung, die Palästina in den letzten zehn Jahren aufzuweisen hat, worüber auch bedeutende Sachverständige aussagen, wird den meisten Lesern dieses Blattes nicht unbekannt sein. Wir wollen daher heute nur auf ein Gebiet aufmerksam machen, das vielleicht weniger bekannt ist. Wir meinen damit das Musikleben unter den Juden in Palästina. Was wir darüber von kompetenter Seite erfahren, grenzt fast an das Unglaubliche. So hatte unter anderen der berühmte Berliner Musikschriftsteller Prof. Dr. Adolf Weißmann — der leider kürzlich während einer Palästinareise verstorben ist — überaus Anerkennendes über die geistige und künstlerische Regsamkeit der Juden in Palästina geschrieben. In seinem Vortrage an der hebräischen Universität in Jerusalem über moderne Musik hat Prof. Weißmann rühmend die jungen palästinensischen Komponisten, mit denen er bereits seit einiger Zeit in Fühlung steht, hervorgehoben, und er erörterte dabei die Frage, ob in Jerusalem ein solches Musikfest stattfinden könnte, wie es kürzlich in Genf von der Internationalen Gesellschaft für neue Musik veranstaltet wurde. Der Präsident dieser Gesellschaft, die eine palästinensische Sektion in Jerusalem besitzt, hat durch Weißmann Grüße an diese Sektion übermitteln lassen. Wenn man bedenkt, daß man noch vor kaum sechs Jahren ein künstlerisches Konzert in Palästina nicht aufführen konnte, weil das Publikum sehr wenig Verständnis dafür hatte, jetzt aber die Konzerte und Opernaufführungen — Text in hebräischer Sprache — überfüllt sind, so kann man wirklich über diese eminenten Fortschritte erstaunt sein.

Das Haus zu den zwei Löwen.

Von S. Rothschild-Worms.

Vor ungefähr 300 Jahren lebte ein frommer und gelehrter Mann, Josua, etwa 2 Stunden von Deutz entfernt. In diesem Städtchen, Köln gegenüber, blühte eine große jüdische Gemeinde, da in damaliger Zeit Juden in Köln nicht wohnen durften. Josua hatte sich ein Häuschen dicht am Strome gebaut und besaß einen Nachen, mit dem er die Leute auf das linke Ufer und hinunter bis Köln beförderte. Mit dieser schweren Arbeit verdiente er sein kärgliches Brot. An dieser Stelle am Ufer war der Verkehr ein spärlicher, so daß ihm viel freie Zeit blieb, und die benützte er zum „Lernen" in den heiligen Büchern und zum Schreiben von Thorarollen, Megillot und anderen frommen Schriften. Die Anfangsbuchstaben malte er gar künstlich in vielen schönen Farben, denn in Malen und Hebräisch-Schreiben war er ein großer Künstler.

Er und sein braves Weib hatten noch eine Beschäftigung. Wo jemand krank wurde, wo Unterstützung nötig war, erschienen Josua oder seine Frau ungerufen und leisteten Hilfe, soweit es ihnen nur möglich war. Sie wurden deshalb auch in der ganzen Umgebung geliebt und geehrt, von Juden und von Christen.

Josua war mit frommem Eifer an seiner Arbeit. Am Tage schrieb er an der Thorarolle, abends schnitzte er an zwei Löwen, die er zur Zierde der hl. Lade in Deutz bestimmt hatte. Eines Abends war er wieder beschäftigt, seine Frau saß neben ihm und spann. Da klopfte es leise an der verschlossenen Haustüre. „Fährmann, öffnen!" Josua stand auf, schob den Riegel zurück und ein Mann trat ein. Der trug einen große Last auf der Schulter und ließ sie schwer niederfallen. Dann setzte er sich und schöpfte tief Atem. „Schiffer", sprach er, „höre mir zu! Ich habe hier eine kostbare Last, die sollst du mir aufheben und heute Nacht nach Köln fahren. Die Mühe wird dir reichlich belohnt.

„Bei dem stürmischen Wetter kann ich nachts nicht fahren, dazu reichen meine Kräfte nicht."

„Es darf aber nicht bei Tage geschehen, denn das Ganze muß Geheimnis bleiben. Rudere heute Nacht, ich gebe dir 10 Goldstücke."

„Ich vermag es nicht, bei dem Wetter kann ich den Kahn nicht leiten." Der Unbekannte fluchte. „Verwahre mir den Sack wenigstens, bis ich wiederkomme. Du mußt ihn aber verbergen, damit ihn niemand sieht."

Josua wich zurück. „Mutet ihr mir auch nichts Unrechtes zu? Wer seid ihr denn?" Der Fremde lachte höhnisch. „Ich will ganz offen sein, damit du dich nicht länger sträubst. Ich bin der berühmte Räuber Hannes, und die Häscher suchen mich. Die Beute kann ich nicht mitnehmen, denn ich muß mich in Sicherheit bringen, und deshalb sollst du sie hier verwahren."

Josua rief: „Gott soll mich behüten, daß ich geraubtes Gut hehle." Der Räuber ergriff seinen Sack und sagte wütend: „Ich werde dir das gedenken, dessen kannst du sicher sein." Er ging und war bald verschwunden. Frau Täubchen hatte zitternd alles mit angehört. Als der Verbrecher das Haus verlassen hatte, sagte sie: „Der Bösewicht will sich an uns rächen."

Josua lächelte ruhig und erwiderte: „Gott ist mit mir, ich fürchte nichts."

Einige Tage später saßen Josua und seine Frau wieder in ihrem Stübchen bei ihrer friedlichen Beschäftigung. Sie arbeiteten fleißig und begaben sich dann zu Bette. Um Mitternacht wurden sie durch ein Geräusch geweckt und fuhren entsetzt in die Höhe. Da sahen sie drei dunkle Gestalten in der geöffneten Tür stehen. Josua rief: „Allmächtiger Gott, Hannes!"

Der Räuber sprang zu ihm hin und schrie: „Ihr müßt jetzt euer Geld und euer Leben lassen." Frau Täubchen betete laut. Hannes faßte sein Opfer am Arm und zog es ins Zimmer, wo der Ofen noch einige Helligkeit verbreitete. Der Bösewicht zog seinen Dolch — da hörte er plötzlich hinter sich ein Geräusch und wandte sich um.

O, Schrecken, was erblickte er! Die beiden Löwen, die Josua geschnitzt hatte und die aufrecht standen, hatten sich langsam auf ihre Tatzen niedergelassen. Sie wurden größer und größer, ihre Augen blitzten, und aus den geöffneten Rachen ertönte schreckliches Gebrüll. Der Schein aus dem Ofen wurde heller und heller, und auf einmal strahlte das ganze Zimmer im blutroten Lichte, in dem die Löwen riesengroß dastanden. Die furchtbaren Tiere duckten sich nieder zum Sprunge, da faßte die beiden Räuber, die noch an der Tür standen, Entsetzen, und sie entwichen aus der offenen Pforte. Auch Hannes ermannte sich gewaltsam und wollte an den Löwen vorbei, seinen Genossen nachzuspringen. Aber der eine Löwe streckte seine Tatze aus und ließ sie schwer auf die rechte Hand des Räubers fallen. Der schrie laut auf, der Löwe ließ ihn los, und Hannes eilte hinaus. Jetzt waren die beiden Alten wieder allein. Die Löwen brüllten noch einmal furchtbar, dann wurden sie wieder klein und standen wieder unbeweglich auf ihrem Bänkchen.

Die beiden Bösewichter glaubten die wilden Tiere hinter sich, liefen in ihrem Schrecken in die Nacht hinein und achteten nicht auf den Weg. Sie bemerkten nicht das abschüssige Ufer und stürzten in den Rhein, wo am anderen Tage die Leichen bei Köln gelandet wurden. Die ruhigen Bürger schauderten über das schreckliche Ende, das die beiden Räuber genommen hatten. Hannes Hand war von dem Tatzenschlage des Löwen gänzlich zerfleischt, und das Blut floß von ihr hinunter. Er lief immer weiter, plötzlich schwand ihm vor Schmerz und Blutverlust die Besinnung, und er sank zu Boden. Am anderen Morgen fanden ihn die Bauern, die Gemüse nach Köln fahren wollten, mitten auf der Landstraße liegen. Sie erkannten den gefährlichen Burschen und brachten ihn nach Köln. Gefaßt ging er zur Richtstätte, um seine vielen Verbrechen zu sühnen.

Am Freitag brachte Josua in Begleitung seiner Frau die beiden Löwen nach der Deutzer Synagoge und befestigte sie an der hl. Lade. Am Sabbatmorgen sprach er das Dankgebet für Rettung aus Todesgefahr, und die ganze Gemeinde betete mit. Das Wunder wurde bekannt, und Josuas Häuschen erhielt den Namen „Haus zu den zwei Löwen."

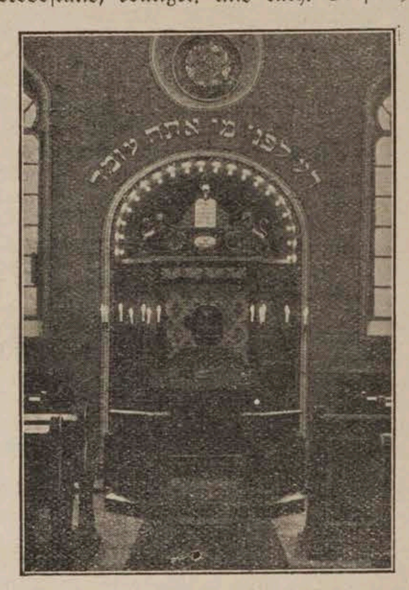
Aus unseren Verbandsgemeinden.

Alzey. Die hiesige israelitische Religionsgemeinde feierte am 20. Oktober, dem 2. Tage des Laubhüttenfestes, gleichzeitig das 75jährige Synagogenjubiläum. Die Synagoge war aus diesem Anlaß sehr schön durch Palmen, Guirlanden und Blumenarrangements geschmückt, so daß sie tatsächlich einem Blumengarten glich. Auch der Gottesdienst hatte durch Solo- und Chorgesänge ein besonders festliches Gepräge. In seiner Festpredigt ging Herr Rabbiner Dr. Lewit von der Haftoroh, welche von der Einweihung des salomonischen Tempels berichtet, aus, gedachte der Vorsteher, die das heutige Gotteshaus erbauen ließen, der Herren Maier, Lessing, Levi und Neuberger, erinnerte daran, daß der damalige Rabbiner Dr. Adler s. A. seiner Einweihungsrede den Text: „w'osu li mikdosch w'schochanti b'sochom, sie sollen mir ein Heiligtum machen, damit ich in ihrer Mitte wohne“, zugrunde gelegt habe. Dies gelte auch für den heutigen Tag. Er verbreitete sich dann über die dreifache Bedeutung des Gotteshauses als bes tefilloh Gebetshaus, bes hamidrosch Lehrhaus und bes hachneseth Versammlungshaus. Im weiteren erwähnte der Rabbiner auch, daß durch Gottes Gnade vier Männer der Gemeinde, die schon zur Zeit der Einweihung lebten, das heutige 75jährige Jubiläum mitfeiern könnten. Es sind dies der Nestor der Gemeinde, Herr Abraham Levi, welcher im vergangenen Sommer seinen 90. Geburtstag feiern konnte, der Ortsrichter, Herr Albert Levi, Ehrenvorsitzender des Vorstandes und langjähriger 1. Vosteher der Gemeinde, Herr Karl Neuberger, der auch zwölf Jahre lang das Amt des Schriftführers im Vorstande verwaltete und Herr Bäckermeister Simon Süßkind, der wohl vielen rheinhessischen Israeliten als früherer Mazzenlieferant bekannt sein dürfte. Die sämtlichen Herren erfreuen sich alle, trotzdem sie das höchste biblische Alter, 80 Jahre, überschritten haben, noch großer Rüstigkeit und besuchen noch fleißig die Synagoge. Mit dem Wunsche, daß das hiesige Gotteshaus stets seinem Zwecke gerecht werde, verband der Geistliche noch den Wunsch, daß auch die Gemeinde ihre religiösen Aufgaben stets erfüllen möge zur Ehre Gottes und zum Segen des Judentums.

Osthofen. Am Sonntag, den 22. Sept., hatten sich die Mitglieder der jüdischen Gemeinde zu einem Fest ganz besonderer Art versammelt. Nach langen Mühen und vielen Opfern war es gelungen, die Renovierung der Synagoge zu bewerkstelligen. Das Opfer war der Mühe wert gewesen. Unter der fachmännischen Leitung des Herrn Regierungsbaurats Gerlach, Worms, ist die Synagoge einfach aber geschmackvoll hergerichtet worden.

Eingeleitet wurde die Feier von einem Präludium. Dann sangen die Herren Kehr, Sobernheim, Löwenstein und Agulnik, Mitglieder des Synagogenchorvereins Worms, ausdrucksvoll das Matowu. Der Vorsteher der Gemeinde Osthofen, Herr Ebert, begrüßte die Anwesenden und dankte für das zahlreiche Erscheinen. Unter den Gästen begrüßte er besonders die Herren Bürgermeister Brenner und Beigeordneter Knieriehm, Osthofen, Herrn Sanitätsrat Dr. Nickelsburg als Vertreter des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden Hessens, den Vertreter der Gemeinde Worms, Herrn Kiefer, sowie die Vertreter der benachbarten Gemeinden. Besonderen Dank sprach er allen denjenigen aus, die dazu beigetragen haben, die Synagoge würdig wieder herzustellen, und denen, die durch ihr Mitwirken das Fest verschönern helfen. Zuletzt las Herr Ebert ein Glückwunschschreiben des Ministeriums für Kultus- und Bildungswesen und eines vom Kreisamt Worms vor. Herr Rabbiner Dr. Holzer, Worms, hielt die Festrede. Die Hauptsache des jüdischen Gotteshauses ist nicht Zweckbestimmung, sondern Zweckerfüllung. In der Pflege des religiösen Lebens, in der Heiligung des menschlichen Eigenlebens durch die Religion liegt die Erfüllung des Judentums, und so predigt die jüdische Religion als oberstes Sittengesetz die Nächstenliebe. Die Rede klang aus in der Mahnung, in Eintracht und Einigkeit zusammenzuleben. Herr Bürgermeister Brenner ergriff darauf das Wort, und seine Rede war eine Aufforderung an die Eltern, die Religion im Hause zu erhalten, die Kinder gottesfürchtig zu erziehen, denn ohne Religion könne ein Staat nicht bestehen. Herr Sanitätsrat Dr. Nickelsburg lobte in seiner Rede hauptsächlich den Eifer der Gemeinde Osthofen, die durch eigene Kraft sich emporarbeite und stellte ihre vorbildliche Regsamkeit als Muster hin. Herr J. Kiefer überbrachte die Grüße der Gemeinde Worms und beglückwünschte die Gemeinde Osthofen zu dem schönen Gelingen ihres Werkes. Mit dem Gesang des Herrn L. Agulnik, 1. Kantor in Worms: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, fand die Feier einen würdigen Abschluß.

Schotten. Am 21. September d. J. wurde unsere Synagoge nach vollständiger und wohlgelungener Renovierung wieder neu geweiht. Die kunstvolle Ausmalung war von Kirchenmaler Velte, Darmstadt ausgeführt worden. Die Synagoge, ein massiver Basaltsteinbau, gebaut 1863, war im Innern kahl und eintönig, jetzt erscheint sie im herrlichsten Schmucke, farbenprächtig und würdig ausgestattet. Die gewölbte Decke, in 90 quadratische, gleichmäßig gemalte Felder-Kassetten eingeteilt, wirft aus ebensovielen matten Kugeln ein herrliches Licht hernieder. An den Wandsimsen glänzen in großen, goldenen Lettern Bibelsprüche und in den prächtig gemalten Fensternischen einzelne hebräische Wörter. Der Festgottesdienst, zu dem eine große Anzahl geladener Gäste — Bürgermeister, Stadtvorstand, evangel. und kath. Geistliche, Kirchenvor-



stände, Bauamt usw. — erschienen waren, wurde durch einen Umzug mit den Thorarollen eingeleitet. Lehrer Kaufmann begrüßte sodann, anknüpfend an die Bibelworte, die die Wände zieren, die Erschienenen und dankte allen, die an dem schönen Werk mitgearbeitet und allen edlen Spendern, hiesigen und auswärtigen, die in anerkennenswerter Weise zur Deckung der Kosten beigetragen hatten, unter denen auch die Stadt Schotten genannt werden muß. Herr Provinzialrabbiner Dr. Hirschfeld, Gießen, behandelte in seiner Festpredigt die Frage: Was ist eine Synagoge, was ist ein jüdisches Gotteshaus? Seine gehaltvollen Ausführungen machten auf alle Anwesenden einen tiefen, nachhaltigen Eindruck.

Worms. Den 60. Geburtstag beging hier der Kantor und Religionslehrer L. Agulnik. Zur Gratulation waren der Gesamtvorstand und Rabbiner im Hause des Jubilars erschienen, wo der 1. Vorsitzende der Gemeinde, Sanitätsrat Dr. Nickelsburg, in poesievoller Rede die Wünsche Aller zum Ausdruck brachte, alle Seiten der Berufstätigkeit in idealer Auslegung beleuchtend. In schöne Parallelen zu ihnen wußte er die Ehrungen und Angebinde zu bringen; einen prachtvollen Blumen- und Früchtekorb zum Erziehungswerk der blühenden Jugend, den Titel Oberkantor zu den synagogalen Gesang- und Musiktalenten, eine Ausgabedecretur, auf den Namen des Gefeierten lautend, zur Tätigkeit als Gemeinderechner. Rabbiner Dr. Holzer gratulierte für die Beamtenschaft, Herr Ad. Kehr, unter Ueberreichung eines silbernen Leuchters für den Synagogenchorverein. Ein reich besetzter Gabentisch zeigte obendrein, wie zahlreiche Mitglieder der Gemeinde an dem Geburtstag Anteil nahmen, und wie sie durch sinnig gewählte Geschenke zum Ausdruck brachten, welcher Liebe und Verehrung sich der Jubilar bei seiner 30jährigen Tätigkeit zu erfreuen hat. Es sei noch nachgetragen, daß Herr Oberkantor Agulnik die uralten Wormser Nigunim sehr gut beherrscht, sie meisterhaft vorzutragen versteht, und daß er, um sie vor Vergessen zu bewahren, gemeinsam mit seinem Kollegen Rosenthal für alle Zeiten in Noten festgehalten hat.

Auswandererfürsorge des Hilfsvereins der Deutschen Juden — ein Werk von großer sozialer Bedeutung.

Die Auswandererfürsorge des Hilfsvereins der Deutschen Juden wird durch das Büro seiner Zentrale in Berlin, den Bahnhofsdienst am Schlesischen Bahnhof in Berlin, die Komitees in Hamburg und Bremen, die Bahnhofsdienste in Stentsch und Osnabrück und Vertrauensleute im Reiche wahrgenommen.

Im Jahre 1929 hat sich die Zahl der Auswanderer und Durchwanderer, denen seine Fürsorge galt, stark erhöht, insbesondere was den Durchgangsverkehr auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin anbetrifft.

Unter der Fürsorge des Hilfsvereins passierten:
Berlin: Bahnhofsdienst des Hilfsvereins, Schlesischer Bahnhof,

Aus- und Rückwanderer (1. Jan. bis 30. Sept. 1929) 31 642 Personen

Ihren Weg nahmen über

Stentsch: 1. Januar bis 30. September 1929	6 867 Personen
Osnabrück:	1 253 Personen
Hamburg: 1. Januar bis 30. September 1929	3 400 Personen
Bremen: 1. Januar bis 31. August 1929	750 Personen

Im Büro der Berliner Zentrale fanden eingehende Beratung und Hilfe: 1. Jan. bis 30. Sept. 1929 732 Personen

Der Schlesische Bahnhof wird von Auswanderern aus osteuropäischen Staaten passiert, die nach deutschen, belgischen, französischen und holländischen Häfen zwecks Auswanderung nach Uebersee gehen, bzw. zurückwandern, oder aber kontinentale Reiseziele erreichen wollen.

Es handelt sich dabei um einzelne Reisende sowie um Auswanderertransporte, die von Schiffsgesellschaften oder jüdischen Emigrationsvereinen organisiert werden.

In dem großen Saale, den die Eisenbahnbehörden dem Hilfsverein zur Verfügung gestellt haben, wird den Passanten vorübergehend Unterkunft gewährt; sie erhalten auch dort Erfrischungen.

Der Dienst auf dem Schlesischen Bahnhof wird durch drei vom frühen Morgen bis spät nachts tätige Beamte versehen. Den Auswanderern wird Beratung zuteil. Sie werden, wenn es sich als notwendig erweist, an zuständige Stellen, Behörden und Konsulate in Berlin verwiesen. Es erfolgt ihre Ueberführung nach anderen Berliner Bahnhöfen. Mit Angehörigen in Deutschland wie im Auslande werden Verbindungen herzustellen gesucht. Gepäckangelegenheiten werden erledigt, insbesondere auch, wo es sich um Gepäckrecherchen, liegengebliebenes oder verlorengegangenes Gepäck handelt. Ueberdies wird für die Isolierung und Behandlung Kranker gesorgt.

Die Beamten überwachen auch ständig die den Schlesischen Bahnhof durchfahrenden Züge aus dem Osten und aus dem Westen, um durchreisenden Emigranten oder Rückwanderern, die des Rates und der Hilfe bedürfen, beizustehen. Namentlich wird für Frauen und Kinder Sorge getragen.

Das Berliner Büro sowie die Zweigstellen des Hilfsvereins in Hamburg und Bremen lassen den Emigranten weitgehende individuelle Fürsorge zuteil werden, und zwar durch Beratung, Besorgung von Pässen, Visen und Affidavits, durch Interventionen bei Behörden, Konsulaten, Schiffsgesellschaften wie bei den Angehörigen der Emigranten innerhalb und außerhalb Deutschlands. Der Hilfsverein übernimmt in besonders schwierigen Fällen die Kosten für längeren Aufenthalt in Deutschland, für ärztliche Behandlung, Erholungskuren usw.

Der Kampf gegen die Ausbeutung von Auswanderern durch betrügerische Elemente, die gerade in solchen Zeiten ihr Wesen treiben, in denen die Einwanderung nach den meisten Staaten außerordentlich erschwert ist, läßt sich der Hilfsverein angelegen sein.

Durch Gewährung von Subventionen an jüdische Organisationen an der deutschen Ost- und Westgrenze erleichtert der Hilfsverein die Fürsorgearbeit an diesen Plätzen, was von wesentlicher Bedeutung für die geordnete Abwicklung des Durchgangsverkehrs der Emigranten nach Deutschland ist.

Der Hilfsverein steht mit jüdischen Emigrationsgesellschaften des Auslandes in ständiger enger Verbindung und ist internationalen Körperschaften für den Wandererschutz angeschlossen.

In dem „Korrespondenzblatt über Auswanderungs- und Siedlungswesen" bringt er aufschlußreiches Material über wirtschaftliche Verhältnisse in den Einwanderungsländern, über Einreisebestimmungen, über Statistik der Durchwanderung usw.

Durch seine Fürsorgetätigkeit trägt der Hilfsverein zur Entlastung jüdischer Gemeinden und Organisationen in Deutschland erheblich bei.

Friedenskundgebung jüdischer Frauen in Berlin.

Der aus Vertreterinnen sämtlicher jüdischer Frauenorganisationen zusammengesetzte Frauenausschuß des Jüdischen Friedensbundes veranstaltete Sonntag, den 29. September, vormittags in der Hochschule für Musik, Charlottenburg, eine Friedenskundgebung von feierlichem Charakter.

Nach einem eindrucksvollen, durch Käthe Franken vorgetragenen Prolog von Frieda Mahler legte die Vorsitzende des Frauenausschusses Ernestine Eschelbacher in großen Zügen die Aufgaben des Jüdischen Friedensbundes und die besondere Friedensberufung der Frauen dar. Direktor Oscar Wassermann sprach als Vertreter des Präsidiums der „Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden" von dem Verhältnis des Jüdischen Friedensbundes zur Arbeitsgemeinschaft. Im Namen des Jüdischen Friedensbundes begrüßte Dr. Alfred Nossig die Friedensbewegung der jüdischen Frauen als Teilerscheinung des Weltringens der Frauen um den Frieden.

Das gehaltvolle Referat der Chemikerin Dr. Claudia Löwe schilderte die Schrecken des kommenden Gaskrieges und gipfelte in der Feststellung: Ein wirksamer Schutz gegen Gasangriffe ist unmöglich; die Abrüstungsbemühungen des Völkerbundes bei gleichzeitiger Vorbereitung des Gaskrieges sind eine Illusion. Rettung kann nur die Aenderung der menschlichen Mentalität durch die Erziehung bringen. Das Schicksal der Welt liegt in den Händen der Mütter.

Die übrigen Rednerinnen erbrachten den Beweis, daß die großen jüdischen Organisationen aller Richtungen sich auf dem Boden des Friedensgedankens vereinigen. Lina Wagner-Tauber (Frauenarbeitsgemeinschaft für Palästina) beleuchtete das Friedensstreben des Judentums auf Grund der Heiligen Schrift und der letzten Ereignisse in Palästina. Margarete Fried (Frauengruppen des Zentralvereins) betonte die Verantwortung des heutigen Geschlechtes für das ganze weitere Kulturleben der Menschheit. Berta Falkenberg (Jüdischer Frauenbund) forderte die Versammelten auf, sich selbst zu erziehen, um reif zu werden für die Aufgabe, das kommende Geschlecht für den Frieden zu erziehen.

Orgelspiel und Chorgesänge der Vereinigung Berliner Synagogenchöre unter Leitung Alexander Weinbaums eröffneten und beschlossen die Veranstaltung. Beifallsstürme weckte die Friedenskantate von Mozart in der Interpretation von Wilhelm Guttmann, Mitglied der städtischen Oper. Die imposante Kundgebung, welche vor einem bis an den Rand gefüllten Saal stattfand, hinterließ einen tiefen Eindruck.

Verbände und Vereine.

Auf dem am 13. September 1929 im Großen Saal des Volksbildungsheims Frankfurt a. M. stattgehabten **Begrüßungsabend des deutschen Vereins gegen den Alkoholmißbrauch** nahm u. a. nach den Vertretern der christlichen Religionsgemeinschaften Herr Rabbiner Dr. Horovitz als Vertreter des Allgemeinen Deutschen Rabbinerverbandes, der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden sowie der örtlichen jüdischen Wohlfahrtsstelle das Wort. Er führte nach stenographischen Aufzeichnungen etwa folgendes aus:

Aus den mehrtausendjährigen Erfahrungen der Geschichte des jüdischen Stammes darf ich Sie von ganzem Herzen zu Ihren Bestrebungen beglückwünschen. Das Judentum hat eine eigene Methode, einen ganz besonderen Weg in der Bekämpfung des Alkoholmißbrauches. Indem die jüdische Religion den Genuß des Weines unter ihren Schutz genommen hat, indem sie ihn in die Familie verpflanzte, indem sie ihre Bekenner lehrte, die Sabbate und Feste durch ihn zu weihen und jedesmal einen Segensspruch zu sprechen, hat sie die jüdische Gemeinschaft vor all den schweren Ausschreitungen bewahrt, die anderwärts zu verzeichnen sind. Und so sehr ein großer Teil der neuzeitlichen Juden sich von dem Segen des Gesetzes entfernt hat, in diesem Punkt ist wie in keinem anderen seine Wirkung spürbar bis auf den heutigen Tag. Ein Rabbi im Talmud meint, daß der Nasiräer, der dem Weingenuß freiwillig entsagte, darum ein Sühnopfer bringen mußte, weil er selbstquälerisch einen erlaubten Genuß von sich gewiesen hat.

Diese Auffassung ist aber nur zu verstehen im Zusammenhang mit dem ganzen jüdischen Gesetz, das durch seine Speisegesetze und nach sovielen Richtungen hin zur Mäßigung und zur Selbstbescheidung erzieht. Ich habe darum gerade aus dem Geiste des Judentums heraus volles und warmes Verständnis für Ihre Bestrebungen, die dem ganzen deutschen Volke das uns gemeinsame Bibelwort in die Seele rufen: Sei nicht unter denen zu finden, die beim Wein prassen. Ein deutscher Dichter meint einmal: „Denn es gleicht der Wein dem Regen, der im Schmutze selbst zum Schmutz wird. Doch auf gutem Acker Segen bringt und jedermann zu nutz wird." — Wer aber könnte von sich sagen, daß er nur ein guter Acker und von jedem Schmutze frei sei? Dazu kommt, daß in einer Zeit so vielfacher Entartung, in einer Zeit, die fordert, daß ein jeder im deutschen Volke seine Kräfte frei macht für tätige, segenbringende, kulturfördernde Arbeit, diejenigen, die an der Spitze stehen, ein Beispiel geben müssen für die anderen. Möchte es Ihnen gelingen, dazu beizutragen, daß neben der Nüchternheit des Sinnes jene Trunkenheit ohne Wein bei Jung und Alt verbreitet und erhalten werde, die man mit Recht als das wahre Wesen der Jugend bezeichnet hat und die gleichbedeutend ist mit jedem ernsten Idealismus.

Die jüngst gegründete **„Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden"** veranstaltete am 16. Oktober in Berlin ihre erste öffentliche Kundgebung, die dem Thema „Religion und Welt-

friede" gewidmet war. Das Hervortreten der Arbeitsgemeinschaft weckte einen ungewöhnlich starken Widerhall. Man darf es als einen Erfolg bezeichnen, der weit über die Grenzen Deutschlands hinaus von nachhaltiger Wirkung sein dürfte.

Innerhalb des zum ersten Mal herbeigeführten Zusammenschlusses des Katholizismus, Protestantismus und Judentums für praktische Friedensarbeit fällt dem Judentum, als der Mutterreligion der beiden christlichen Bekenntnisse, eine bedeutsame Rolle zu.

In seiner Eröffnungsansprache betonte der Ehrenpräsident des evangelischen „Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen", Dr. theol. h. c. Spiecker, daß die Arbeitsgemeinschaft auf dem Boden der Bibel fuße und sich unter den Segen stelle, durch den Gott Abraham und seine Nachkommen zur gedeihlichen Friedensarbeit für alle Völker berufen habe.

Den Vorsitz der Versammlung führte Oscar Wassermann, Direktor der Deutschen Bank, Präsident des „Jüdischen Friedensbundes". In seiner Rede führte er aus, daß ungeachtet aller Unterschiede die Religionen auch ein Gemeinsames haben, das geeinte Arbeit ermögliche. Angesichts der Vernichtungsgefahr, die die neue Art der Kriegführung für die ganze Menschheit bedeute, ist es Pflicht aller Bekenntnisse, sich in entschiedenster Weise für den Frieden einzusetzen. Die Religion übersieht nicht die Bedeutung der politischen und wirtschaftlichen Momente; sie selbst aber appelliert in erster Linie an das Herz und das Gewissen.

Unter den Rednern, die die Stellung der einzelnen Bekenntnisse zum Weltfrieden beleuchteten, wie Prälat Lichtenberg, der Dominikaner-Pater Franziskus Stratmann und Pastor Dehn, trat Rabbiner Dr. Leo Baeck als erster mit einem Referat „Das Judentum und der Weltfriede" auf. Wenn die Friedensliebe heute im Wesen des Judentums unlösbar wurzelt, so ist das ein Ergebnis jahrtausendelanger Erziehung. Für das Judentum war der Friedensgedanke nicht eine bloße Schwärmerei, ein Ziel ohne Weg, eine „Musik ohne Werke". Es war eine Verheißung, aber gleichzeitig ein Gebot, eine sittliche Aufgabe. Der Friede ist für das Judentum ein Weg der Opfer, der Hingebung um des Zieles willen, daß die Menschheit die höchste ihr vorgezeichnete Entwicklung erreiche.

Dr. Alfred Nossig, der Vorsitzende des Arbeits-Ausschusses des Jüdischen Friedensbundes, entwickelte in seinem Referat „Religion und Politik" das praktische Arbeitsprogramm der neuen interkonfessionellen Organisation. Der Weg für die praktisch-politische Betätigung der Religion ist heute frei. Ihre Aufgabe ist es, den Dauerfrieden herbeizuführen durch Erziehung der Erwachsenen und der Jugend, durch Bildung einer weltumspannenden Arbeitsgemeinschaft der Völker für den Frieden, durch Ausübung eines unwiderstehlichen moralischen Druckes auf Parlamente und Regierungen, durch Schaffung nicht zu erschütternder moralischer Sanktionen für den Frieden.

Als eines der Ziele der praktischen Friedenstätigkeit der Religionen bezeichnete der Redner die Lösung des Palästina-Problems. Das Heilige Land dreier Bekenntnisse muß ein ewig neutrales Gebiet werden, das von niemandem angegriffen werden kann und in dem keine inneren Waffenkämpfe stattfinden dürfen. Ein Reich Gottes, wird es sich als stärkster Hebel des Weltfriedens betätigen.

Der mächtige Eindruck, den die Kundgebung hervorrief, erklärt sich vor allem durch die Tatsache, daß während des ganzen Verlaufes derselben ein vollkommen harmonisches, ja herzliches Verhältnis der drei Bekenntnisse zutage trat. Das Motto der Arbeitsgemeinschaft „Durch den inneren Frieden zum äußeren" hat sich hier in eindrucksvoller Weise bewahrheitet.

Bücherschau.

Ludwig Lewisohn, Das Erbe im Blut. Roman. 311 S., geb. RM. 8.50. Paul List-Verlag, Leipzig 1929.

Ohne Zweifel: Ein ganz bedeutendes Buch. Man liest, seltsam bewegt und gefesselt bis zum letzten Augenblick, und ist unfaßbar erstaunt, wie hier mit klarer, einfacher Sprache die religiösen Probleme, die seelischen Kämpfe, die sittlichen und sozialen Situationen des modernen Westjuden in erschreckender Tiefe und Deutlichkeit aufgezeigt werden, Dinge, deren schattenhafte Zusammenhänge man selbst eben gerade noch ahnen konnte. Lewisohn hat hier den Juden ihre „Buddenbrooks" gegeben, nicht in literarisch-psychologistischer Absicht, sondern mit dem tapferen Willen, den heutigen Juden das Wort „Besinnung!" wuchtig und schwer entgegenzuschleudern.

Die Geschichte einer jüdischen Familie durch vier Generationen, der Weg vom Ghetto bis zu den modernsten Gesellschaftssalons in Newyork, jüdisches Lieben und Hassen, Glauben und Abtrünnigwerden vom Gesetz ist hier erzählt, — nein: gelebt. Das selbstsichere und doch zuinnerst so hilflose, gehetzte, nervöse Erscheinungsbild des amerikanischen Juden, des Zivilisationsjuden überhaupt wird erbarmungslos, unerbittlich beleuchtet und analysiert. Wie der Held seinen Patienten, so zeigt Lewisohn wie ein Nervenarzt dem Juden die Untergründe seiner seelischen Verwicklungen und Verzweifelungen, zeigt ihm das „Erbe im Blut", das er tragen muß, solange er ist, — auch wenn er sich tausendmal verleugnet. Schwer, grausam hämmert der Rhythmus des vererbten Blutes, wo es um Liebe und Ehe geht. Vorurteilslosigkeit, Freiheit der Anschauungen und Sitten, wissendes, lächelndes Hinwegsetzen über uralte Formen helfen nicht: Wer Jude ist, bleibt's, — auch wenn er sich noch so verzweifelt dagegen aufbäumt, auch wenn er noch so sehr, von wahnsinniger, rasender Angst und vernichtendem Minderwertigkeitsgefühl gepackt, an den Ketten reißt und zerrt, die ihn unwiderruflich binden. Diese verzweifelten „Juden wider Willen" sind es zumeist, die heute die Irrenhäuser und Sprechzimmer der Nervenärzte füllen. Mit den geißelnden Schlägen von Hysterie und Wahnsinn peitscht das uralte, urbitale jüdische Blut Menschen wider die stumpfen, nackten Wände der Irrenhauszellen, weil sie sich fürchteten und schämten, durch ihr Sein das Bekenntnis zu ihrem Blut abzulegen. Mischehen sind sinnlos und qualvoll: die größte Liebe und das tiefste Verstehen werden zunichte vor der Verschiedenheit des Blutschicksals, das in den Herzen und Adern der Menschen sich birgt. Die Generationenkette, in die der Mensch gebunden ist, läßt sich niemals sprengen. Die Aengste und die Schmerzen, die Neigungen und Haßgelüste, die Wünsche und Triebe der Vorfahren singen ihr unheimliches Lied auch im Blut der Lebenden.

Das Buch, das die modernsten psychologischen Erkenntnisse verwertet und von einem leidenschaftlichen Künstler mit ungeahnter Feinheit der literarischen Form gestaltet worden ist, gehört zweifellos zu dem Besten, was seit langen Jahren geschrieben wurde. Es hat das Glück gehabt, in Gustav Meyrink einen Uebersetzer zu finden, der mit raffiniertester Anpassungsfähigkeit und Wortgewandheit den Roman in deutscher Sprache nachschuf. René Hartogs.

Krishnamurti, Königreich Glück. Jena, Diederichs, 1929. 96 S. Geb. 2.60 RM.

Das Königreich Glück, dessen Tore Krishnamurti in den vorliegenden 12 Reden an seine Gemeinde in Ommen (Holland) öffnet, ist das Reich vollkommenen Friedens und liebender Güte; Durchläuterung des eigenen Wesens, Bereitschaft für das Große, Wahre und Reine — lehrt Krishnamurti — bahnt dem Menschen den Weg zur Entpersönlichung; nicht zur Aufgabe des Ich im negativen Sinn, vielmehr zu einer derartigen Steigerung, daß es, sich weitend, die Schöpfung umfaßt und so, alle Grenzen überwindend, in die ewige Harmonie eingeht.

„Natürlich, sagt Krishnamurti, muß jeder eine eigene Persönlichkeit sein. Ihr sollt Eure Persönlichkeit keineswegs über Bord werfen. Aber darum braucht Ihr nicht persönlich zu sein. Je mehr Ihr Euch emporentwickelt, und je näher Ihr der Wahrheit kommt, desto stärker wird Eure Persönlichkeit und desto leichter beschwingt Eure Seele. Aber je mehr Ihr Euch von der Wahrheit entfernt, desto persönlicher werdet Ihr."

Er spricht vom Wert der Erfahrung, und wie notwendig es ist, durch Stürme zu gehen; er verlangt, daß die Seele auf Versuchungen sich vorbereite, „denn Leute die kindhaft unschuldsvoll sind, haben eine Neigung kleinlich, beschränkt und eifersüchtig zu sein. Ihr bedürft der Kinderunschuld nicht, die keine Erfahrungsschätze besitzt, die nicht weiß, wie der Schmerz tut, nicht weiß, was es heißt, in einem Sturm von Empfindungen zu stehen und was Leid im Geiste bedeutet."

Wenn er den vollkommenen Frieden rühmt, so meint er den Frieden nach dem Kampf, und auch die liebende Güte vermag er nur zu denken aufblühend aus Sturm und Leidenschaft.

Aus einer ganz klaren Einstellung, die seinem Denken und Fühlen Richtung gibt und Form: irdisch basiert und überirdisch verankert, erklärt sich die Wirkung dieses religiösen Geistes. Obgleich eigentlich da beheimatet, wohin den abendländischen Menschen ohne weiteres der Weg nicht führt, zieht er ihn doch an sich durch das Leuchten seiner Seele. Tatsächlich imstande, in den Welten anderer sich zu verlieren und dennoch sein eigenes Wesen zu wahren, umfaßt er alles und alle, lebt so das eigentliche Leben. In diesem Sinn darf er sagen, „wenn ich auch schwarzes Haar und braune Glieder habe, so muß ich doch ein

Teil von Euch und Ihr müßt ein Teil von mir sein. Denn die einzige Art, wahrhaft zu leben, ist, uns in den Welten anderer zu verlieren dennoch allzeit unser eigenes Wahrbild der Werte zu wahren."

Wßm.

Anläßlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages Moses Mendelssohns hat der Verband der Vereine für Jüdische Geschichte und Literatur an Stelle seines Jahrbuches ein **Gedenkbuch für Moses Mendelssohn** herausgegeben. Dasselbe enthält eine Reihe interessanter Aufsätze, welche das Leben und die vielseitige Wirksamkeit Moses Mendelssohns beleuchten. Auf ein Geleitwort von J. Elbogen folgt eine Schilderung Max Freudenthals über die Dessauer Jugendeindrücke auf den späteren Philosophen. Ueber seine Philosophie schreibt Albert Lewkowitz, über seine Bibelübersetzung Franz Rosenzweig, über die Kompositionen einzelner Psalmen nach seiner Uebertragung Leopold Hirschberg. Ein Aufsatz des berühmten Lessingforschers Franz Muncker s. A. bespricht Mendelssohns Anteil an der deutschen Literatur, Paul Michaelis schildert seine starke Wirkung auf die französischen geistigen Kreise und Fritz Reißner die auf französische Politiker. In die Zukunft weist der Aufsatz von Simon Bernfeld über Mendelssohns Einfluß auf das Judentum, und Juda Bergmann bespricht die Stellung unserer Gegenwart zu Moses Mendelssohn. Das Buch, das im Verlag von M. Poppelauer, Berlin C 2, erschienen ist, ist gut ausgestattet und enthält außer einer Notenbeilage eine Abbildung der Mendelssohn-Büste von Jacob Pleßner.

Bücherschau.

Ne'man, Schächtfrage und Tierschutz. Ein Appell an Wahrheit und Gerechtigkeit. 63 Seiten. Verlag: Gustav Engel, Leipzig. Die Frage des Schächtverbotes beherrscht z. Zt. weite Kreise des deutschen Judentums. In seiner Broschüre wendet sich der Verfasser an unsere Gegner. Mit eindringlichen Worten widerlegt er die zum großen Teile jeder sachlichen Begründung entbehrenden Vorwürfe. In ehrlicher, offener Weise werden andererseits Fehler beim Vorgang des Schächtens, wie sie zuweilen vorkommen, zugegeben, und auf einige Vorschläge zur Beseitigung derselben hingewiesen. Der Verfasser behandelt dann die Frage, warum die Schächtgegner niemals mit der gleichen Energie gegen Tierquälereien, wie Hetzjagden usw. vorgehen und fordert zum Schluß alle Tierfreunde, insbesondere die Tierärzte, zur sachlichen Diskussion über seine Schrift auf.

Jüdischer Frauenbund Mainz.

Programm der nächsten Winterveranstaltungen.

Den 11. November, nachmittags 4 Uhr (Rhenusloge, Franziskanerstraße): **Vortrag** von **Frl. Else Schwarzschild** — Tombola.

Am 2. Dezember, abends 8 Uhr (Rhenusloge): **Erste Arbeitsgemeinschaft** unter Leitung des Herrn **Rabbiner Dr. Levi.** Einleitendes Referat: Frau **Ida Weil: „Die Aufgabe der jüdischen Frau von heute".**

Zweite und dritte Arbeitsgemeinschaft unter Leitung des Herrn **Rabbiner Dr. Levi, am 9. und 16. Dezember, abends 8 Uhr** (Rhenusloge).

Der jüdische Frauenbund gibt bekannt, daß auf Wunsch rekonvaleszente Patientinnen, die sich in hiesigen Krankenhäusern befinden, gern besucht werden; wir bitten um entsprechende Benachrichtigung an die Adresse von: Frau Margarete Levi, Taunusstraße 45 und Frau Hedwig Reiling, Kaiserstraße 34 1/10.

Personalnotizen.

Verlobte:

Mainz: Frl. Rosel Flehinger mit Herrn Siegmund Kapp.

König i. O. — Neckarbischofsheim: Frl. Florence Marx mit Herrn Ernst Wolff.

Vermählte:

Berlin — Mainz: Sally Hecht und Else Hecht, geb. Klein.

Silberne Hochzeit:

Mainz: 23. 10. 29 Karl Heymann und Frau Eva, geb. Wolf.





Alleinige Anzeigenannahme: Ludwig Greif, Mainz, Tritonplatz 5 (am Stadttheater) Fernruf 740. — Druck von E. Herzog, Mainz.